

Kapitel 2

„Peter? Bist du das, Peter?“ Magdalena setzte sich in ihrem Bett auf, horchte in die Stille, die von einem leisen Poltern durchbrochen worden war. Hatte sie geträumt? Oder war Peter endlich aus dem Dorf zurückgekehrt? Wie spät war es überhaupt? Da! Da war es wieder, dieses Geräusch, das sie nicht zuordnen konnte. In der Stube nebenan. Die blassblauen Augen der jungen Frau stierten zur Decke des Schlafzimmers, bewegten sich dabei ruckartig von links nach rechts und wieder zurück. Ihr Nachthemd war nass geschwitzt. Sie fröstelte, spürte die warme, raue Zunge über ihren Handrücken lecken. „Schon gut, Luna. Komm, lass uns nachschauen, ob der Peter gekommen ist.“

Magdalena zwang sich, aufzustehen und in die Crocs zu steigen. Ihre Glieder schmerzten nicht mehr, doch verlangte ihr jeder Schritt enorme Kraft ab. Kraft, die ihr das Fieber in den vergangenen Tagen geraubt hatte. Luna wich nicht von ihrer Seite, wie sie es ihr beigebracht hatten. Nach monatelangem Training war die Schäferhündin zu einer zuverlässigen Begleiterin geworden, die Magdalenas Leben, das aus Licht, Schatten und unscharfen Konturen bestand, vor allem draußen erleichterte.

Magdalena drückte den Knopf auf ihrer Armbanduhr. „Es ist 12 Uhr 31“, verkündete die vertraute Frauenstimme, die ein winziger Chip in der Uhr generierte.

Erschöpft war Magdalena wieder eingeschlafen, nachdem sie Luna morgens vor die Tür gelassen hatte, damit sie sich draußen im Wald erleichtern konnte. Sie hatte den Tieren Futter

und frisches Wasser gegeben, danach die Ziegen gemolken. Für sich selbst hatte sie einen Kräutertee zubereitet, der ihr Fieber senken sollte. Im Schlaf hatte er seine Wirkung getan. Ihre Stirn fühlte sich nun nicht mehr so heiß an.

„Peter?“, rief sie noch einmal in die Stube.

Luna hechelte.

Magdalena hörte etwas sanft zu Boden gleiten. Dann spürte sie das flauschige Katzenfell an ihren nackten Beinen. „Merlin! Du bist das! Was hast du denn schon wieder angestellt?“

Luna bellte zweimal kurz. Für Magdalena das Zeichen, dass sich etwas vor ihr befand. Langsam ging sie in die Knie, tastete behutsam die Holzdielen ab, bis sie den vermeintlichen Gegenstand fand. Was war das? Es fühlte sich weich an.

Weich wie ... wie Federn. Dazwischen spürte sie etwas ...

„Merlin! Pfui Teufel!“ Erschrocken sprang Magdalena aus der Hocke auf. Diesmal hatte ihr der Kater einen toten Vogel nach Hause gebracht. Der Kadaver musste weg, bevor er ihn zerlegte und die Reste in der Stube verteilte. Noch einmal bückte sie sich, um den starren, gefiederten Körper aufzuheben und nach draußen zu tragen. Dort warf sie ihn in die Mülltonne. „Peter!“, rief sie in den Wald. „Sancho!“

Da war nichts. Außer Luna, die einige Schritte abseits ihre Notdurft verrichtete, dem Nieseln des Regens, dem Rauschen des Baches und dem würzigen Geruch des feuchten Waldes. Dennoch wuchs sich ihre Sorge um Peter und Sancho allmählich zur Angst aus. Magdalena zitterte jetzt am ganzen Körper. Sie musste ins Haus zurückkehren, bevor sie sich hier draußen den Tod holte. Bis zum Abend wollte sie auf die beiden warten, dann die Polizei verständigen. Auch wenn Peter ihr das bestimmt übel nehmen würde.